ZU BÜCHERN.

ANTHOLOGION TOU 'OLOU EMIAUTOU. Bisher 2 Bände eines auf 4 Bände berechneten Anthologions der Texte des byzantinischen Offiziums, nebst einiger anderer. Sie enthalten den täglichen Dienst aus Horologion, Parakletike und den Menäen von September bis Februar, bezw. von Mai bis August.

Eine technisch hervorragende, auf feinem Dünndruckpapier mit geschmackvollen Vignetten versehene Ausgabe des griechischen Offiziums in Leder und Goldschnitt, in Grottaferata hergestellt. Es handelt sich um eine Art Brevier, nach vorpaulinischem lateinischem Muster, das aus den verschiedenen Zelebranten- und Chorbüchern in jeweils einem Band alles zum Stundengebet zusammenstellt, was vor allem zum privaten Beten der Horen nützlich sein kann. Jeder Band bringt so die stehenden Texte der Stunden, der Parakletike (die täglichen des Acht-Wochen-Zyklus) und jene der besagten Monatsfeste oder Gedächtnisse. Man kennt die Schwierigkeiten, die sich immer solchem entgegensetzen, muß aber der Leistung seine Anerkennung zollen. Die Ausgabe ist in erster Linie den Geistlichen der griechischsprechenden, mit Rom Unierten zur Benützung angeboten und richtet sich nach deren bisher geltenden Vorschriften. Sie bietet manche Anregung für eventuelle orthodoxe Ausgaben. Prinzipielle Kritiken sollen bis daß alle Bände vorliegen zurückgestellt werden.

JOSEF PIEPER: Überlieferung. Begriff und Anspruch. Kösel-Verlag, München. 1970. S. 119

JOSEF PIEPER: "Entsakralisierung?" Drei Diskussionsbeiträge. Im Verlag der Arche, Zürich. 1970. S. 62

Beide, sehr gewichtige Schriften von einem der bedeutendsten Männer des Geistes dieser Tage, führen in die ganze Tiefe und Tragweite dessen ein, was uns vom Schöpfergott, der, identisch mit dem Erlöser-Gott und dem Seligmacher-Gott, im ewigen Christus-Mysterium tradiert ist. Die Tages- und Modediskussionen, meist den Anspruch auf Dialog oder Gespräch ursurpierend, kommen nicht zum Tragen, wenn das Gültige, das hier zu Wort kommt, entweder nicht verstanden oder absichtlich beiseite geschoben wird. Die Orthodoxen sind dankbar für die "Erinnerungen", weil ihre Kirche existentiell aus der Göttlichen Paradosis lebt. Diese Tradition, sagte Wladimir Lossky, ist die Anamnese, das vergegenwärtigende "Gedächtnis" der Kirche im Heiligen Geist. Gewiß sind die Gedanken Piepers kein eigentlich theologisches Traktat, aber sie führen ausgezeichnet in die eigentlichen Fragen, vor die die Christen heute gestellt sind, ein. Wenn auch in nicht unwichtigen Nuancen Orthodoxe und Katholiken bei dem oder jenem unterscheiden, ist doch die Sache selbst und der Kern der Dinge angesprochen. Gerade, weil das Verständnis oder besser das Leben der Überlieferung die Mitte des ökumenischen Gesprächs abgibt, sollten die Schriften dieses Weisen stärker herangezogen werden.

JAQUES GRAND'MAISON: Die Welt und das Heilige. Otto-Müller-Verlag, Salzburg. 1970. S. 148

Eine sehr ernste, tiefgreifende Studie zum Verhältnis des Heiligen und des Weltlichen in der Situation des katholischen Menschen, vor allem des Laien, Hauptsächlich innerhalb des westlichen Raumes während der letzten Dezennien des versinkenden zweiten Jahrtausends. Die Unzulänglichkeit des Schema XIII des Zweiten Vaticanums fordert solche Bemühungen wie die vorliegende geradezu heraus. Wenn die (griechische und) lateinische Sprache mit ihren Tochtersprachen zwischen sacrum (sacer) und sanctum (sanctus) unterscheiden (aber im Originaltext selbst überschneiden sich oft die Begriffe), hat die deutsche Sprache nur den einen Terminus heilig. Diesem müßte "geweiht" gegenüber stehen. Das Buch ist sehr lesenswert und regt die Reflexion gerade auch orthodoxer Theologen an. Im Grunde geht es um den Sinn und die Tragweite der Con-Sacratio mundi in und durch Christus eben des Kosmos. Es geht im letzten um den kosmischen Aspekt, um die kosmische Wirkung der Mysterien, der Sakramente. Es geht um viel mehr als die christliche-sittliche Bewältigung dessen, was der Christenmensch zu tun hat bei jener 'Neu-Schöpfung', die Naturwissenschaften und Techniken mit ihren psychologischen und soziologischen Implikationen hervorbringen. Die Heiligung und Weihe der Welt sieht die Orthodoxie in ihrem Verklärungsideal, das mit der Erlösung und darüber hinaus gegeben ist. Es lohnt sich sehr, sich mit diesem Buch, von da aus, auseinander zu setzen und sich bereichern zu lassen.

GOTTESDIENST IN EINEM SÄKULARISIERTEN ZEITALTER. Eine Konsultation der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung des Ökumenischen Rates der Kirchen mit einem Bericht von Lukas Vischer, hg. von K. F. Müller. Johannes-Stauda-Verlag - Paulinus-Verlag, Trier. 1971. S. 216

Wie zu erwarten, ist diese Konsultation nicht zu einem Consens gekommen. Die sehr divergierenden Meinungen sind übrigens sehr ungleich, was ihre Tiefe und Breite angeht. "Die Teilnehmer .. waren (aber) doch einig

in der Erkenntnis, daß die gegenwärtige Gottesdienstkrise nicht durch eine einfache Abänderung der herkömmlichen Gottesdienstformen überwunden werden kann .. Der eigentliche Kern des Problems liegt im Verständnis des Evangeliums selbst". (S. 8). Der beachtenswerteste Beitrag ist der des (russischen) orthodoxen Metropoliten Antony von London. Der abschließende Bericht über die "Beratung" vom 8. bis 13. September in Genf wird der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung im Sommer 1971 vorgelegt werden. Es sollten die schillernden Analysen und Anregungen einem breiteren kompetenten Leserkreis unterbreitet werden. Es müßte die Haltung gegenüber dem Kultischen, wie sie im kommunistischen Raum die Christen, zuvorderst die Orthodoxen einnehmen, viel seriöser in Betracht gezogen werden, schon allein weil dort die Säkularisierung am radikalsten vollzogen wird.

EUGENE MINKOWSKI: Die gelebte Zeit. 1. Über den zeitlichen Aspekt des Lebens. Otto-Müller-Verlag, Salzburg. 1971. S. 175

Die Gedanken dieses B ches wurzeln in der Philosophie der deutschen Phänomenologie und der Bergsons und Schelers. Die gelebte personale Zeit wird zum anthropologischen Schlüsselproblem. Die Zeit wird als Qualität, nicht als rationales, quantitatives Bezugschema erfaßt. Als das so gesehene Basisphänomen des Lebens wird die gelebte Zeit in allen bedeutenden menschlichen Phänomenen gesichtet: Werden, personaler Erlan, der vitale Kontakt mit der Wirklichkeit, Aktivität, Erwartung, Wunsch, Hoffnung, Gebet, Streben nach ethischem Tun und Tod. Das Buch bietet besonderes Interesse für Psychiatrie, also auch für die Seelsorge.

EMMANUEL M. HEUFELDER: Erweis des Geistes und der Kraft (1 Kor 2,4) Im Geiste wandeln (Gal 5,25). Kyrios-Verlag, Meitingen-Freising. 1970. S. 20

Alles, was das Verhältnis zum Heiligen Geist fordert, ist zu begrüßen, Man nannte nicht umsonst das Abendland eine Filioquistische Kultur, auf Kosten der Pneumatologie. Diese kleine Schrift bietet einige Erfahrungen mit der Kraft des Göttlichen Pneuma

JOHANNES CHRYSOSTOMUS: Kirchengeschichte Rußlands der neuesten Zeit. Band 1: Patriarch Tichon 1917-1925. S. 420. Band 2: Das Moskauer Patriarchat ohne Patriarchen 1925-1943. S. 328. Band 3: Die Russischen Kirche in und nach dem Zweiten Weltkrieg. S. 286 - Anton-Pustet-Verlag. Salzburg-München.

Die mühevolle Arbeit des russischen Benediktinermönches von Niederalteich fand anderswo in ihren Qualitäten hohe Anerkennung und Lob. Und dem schließen wir uns an. Das Werk lenkt sein Augenmerk auf die Geschichte der Kirchenleitung, weniger auf das eigentliche kirchliche Leben in den Gemeinden und in der Provinz, auf das Glaubensleben und, was man erkennen kann, von theologischem Denken und geistlichem Leben. Eine eingehende Analyse der Jahrgänge der Moskauer Patriarchatsschriften hätte auch das oder jene Bemerkenswerte ans Licht gebracht. Trotz der Spärlichkeit der Quellen gelingt es dem Verfasser, manches Unbekannte an Dokumenten und Fakten zu berichten. Sein Werk kann mehr als andere dieser Art, im englischen Sprachgebrauch erschienene, als überragende Publikation betrachtet werden.

Das B ch wurde als engagiertes bezeichnet. In der Tat geht die Darstellung und vor allem die B urteilung des Patriarchats und seiner führenden Bischöfe so ziemlich einig mit der Perspektive, welche die minoritäre sog. Exilkirche glaubt, in weniger informierte Kreise tragen zu müssen.

Umso höher muß die Vornehmheit und die Fairneß des Autoren eingeschätzt werden, wenn er in jüngster Zeit öffentlich gewisse Urteile gegen die verantwortlichen Hierarchen revidiert und Einseitigkeiten zurechtgerückt hat. Anderseits hält er weiter an der Inauthenzität des Tichon-Testaments fest, das andere Autoren aus ebenfalls nicht ungewichtigen Gründen als echt betrachten zu müssen glauben. Die scheinbar paradoxe Situation der Orthodoxen Kirche in einem Land mit atheistischer Staatsreligion ist die einer wirklich lebenden, allein auf die Kraft des Heiligen Geistes gestellt. Einem urteilsfähigen Leser werden die drei Bände viel Anregung zu Betrachtungen bieten und die Absichten des Verfassers nicht gering achten lassen.

GERHARD SIMON: Die Kirche in Rußland. Berichte, Dokumente. Manz-Verlag, München. 1970. S. 228

Der evangelische Verfasser stellt hier anderswo erschienene Aufsätze über die Orthodoxe Kirche zu Beginn des 20. Jahrhunderts in Rußland, relativ nüchterne Überblicke über Staat und Kirche nach der Revolution, verschiedene ihm erreichbare Dokumente und Ausschnitt-Berichte über die Existenz der Christen im Räte-Bund der letzten Jahrzehnte. Er bemüht sich um gewisse einfühlende Objektivität bei der Analyse orthodoxer Sachverhalte, aber sein evangelischer Standort bleibt unverkennbar. Besonders wenn sein Blick auf die evangelischen Gruppen gleitet. Überhaupt scheint das Buch mehr diesem christlichen Bereich sein Interesse und seine Sympathie zu widmen. Auf alle Fälle aber ist der Verfasser zurückhaltender und mehr auf eine gerechtere Beurteilung bedacht als das Buch einer polnischen Katholikin, das in Frankreich ahnungslosen Lesern vorgesetzt wird, um die russische Kirchenleitung zu diffamieren.

AUS DER ORTHODOXEN KIRCHE.

ÖKUMENISCHES PATRIARCHAT KONSTANTINOPEL

Nun ist auch von der weltlichen Macht der Theologischen Hochschule in Chalki der Todesstoß versetzt worden, Maßnahme, die nichts Gutes ahnen läßt für die Zukunft des Erzthrones an seinem historischen Ort, wenn einmal Patriarch Athenagoras heimgerufen wird. So rücken auch die Pläne für die Schaffung einer Ausbildungsstätte orthodoxer Theologen (Seminar und Fakultät) auf deutschem Boden für Westeuropa näher an die Verwirklichung. Diese Hochschulen sollen der wissenschaftlichen, aber auch spirituell-aszetischen und pastoralen Ausbildung und Einübung nicht nur für die Theologen und Geistlichen des Ökumenischen Patriarchats dienen, sondern sollen auch anderen Orthodoxen und Nicht-Orthodoxen offen stehen. Die Professoren sollen ebenfalls unter orthodoxen und ökumenischen Gesichtspunkten ausgewählt werden. Neben der fundamentalen griechischen Sprache, Sprache des Neuen Testaments und der griechisch-sprechenden byzantinischen Mutterkirche und mithin gemeinsame Muttersprache, soll vor allem die Landessprache mitbenützt werden. Man kann nur wünschen, daß dem Vorhaben nicht allzu große Schwierigkeiten, verschiedenster Art, sich entgegenstellen.

Um gewissen Entwicklungen, ähnlich denen in Amerika, zuvorzukommen, gab der Hl. Synod, auf Antrag des Patriarchen, am 28.6.71, fünf Hilfsbischöfe dem Erzbischof Georg (Paris, rue Daru), "der russische orthodoxe Pfarreien in Westeuropa leitet" (auch in Amerika hat Erzbischof Jakovos nur Hilfsbischöfe, die keine Regierungsgewalt besitzen): Alexander von (Alt-) Zila für theologische und allgemein religiöse Angelegenheiten; Georg (Wagner) von (Alt-) Evdokia für Deutschland und Dänemark; Romanos von (Alt-) Keramoi für Südfrankreich; Stephan von (Alt-) Patara für Schweden; Therapont (Hümmerich) von (Alt-) Siblios für Norwegen. Durch die Zahl seiner Bischöfe, einschließlich der Bischöfe der fünf 'grie-

chischen' Metropoliten, soll wohl ein konstantinopolitanisches Übergewicht für einen Primatialanspruch des Ökumenischen Patriarchats untermauert werden. Die Zielrichtung, so meinen gewisse Beobachter, gilt wahrscheinlich in erster Linie den Karlowatzern.

Patriarchat MOSKAU

Das Landeskonzil der Russischen Kirche und Patriarchenwahl.

Vom 30. Mai bis 3. Juni 1971 trat in der Lawra zur Allheiligen Dreiheit und zum hl. Sergius in Sagorsk, die zweite lokale Synode seit dem Ende des zweiten Weltkriegs zusammen.

Es nahmen daran teil die regierenden 70 Bischöfe aus dem In- und Ausland. Jeden Bischof begleiteten als Mitteilnehmer je ein gewählter Vertreter des Klerus und der Laien. Sie versammelten sich in der Refektoriumskirche, wo während der Revolutionsjahre die damaligen Mönche niedergemacht worden waren. Die Erinnerung daran ist noch immer lebendig. Der Ostteil des alten schönen Gebäudes birgt, seit der Restauration der gesamten Lawra durch Patriarch Alexej, wiederum mit seiner Ikonostase einen Altarraum und wird so als Gottesdienststätte benützt. In der Mitte der Aula stand ein kleiner Altar mit Kreuz und Evangelienbuch. Im Westteil befand sich der Tisch des Präsidiums und hinter ihm die Plätze der Ehrengäste: die Vertreter aller orthodoxen Schwesterkirchen. Der griechische Metropolit von Bonn, Jakovos, vertrat zusammen mit dem bischöflichen Generalsekretär des Sekretariates zur Vorbereitung des panorthodoxen Konzils, den Ökumenischen Patriarchen von Konstantinopel. Persönlich waren erschienen die Häupter der Kirchen von Alexandrien, Papst und Patriarch Nikolaus VI; Von Bulgarien Patriarchatsverweser Maxim; von Rumänien, Patriarch Justinian; von Georgien, Patriarch Efrem; von Cypern, Erzbischof Makarios; die von Polen, von der Tschecho-Slowakei, von Finnland, vom Erzbistum des Berges Sinai und Raithu, von der autonomen Kirche Japans, begleitet von Mitbischöfen und Klerikern. Die Kirche von Hellas war in ihrem "Außenminister", dem Metropoliten von Mythilini anwesend. Auch die Autokephale Kirche von Amerika und, wie gesagt, a l l e orthodoxen Kirchen waren durch bischöfliche Vertreter da, die bei den feierlichen Gottesdiensten, Zeichen der ekklesialen orthodoxen Einheit konzelebrierten.

Als Ehrengäste der ökumenischen Verbundenheit saßen in der gleichen Aula die Spitzen der anderen christlichen Konfessionen innerhalb der Sowjet-Union, der armenische Katholikos, ein Bischof der Altritualisten, die beiden römisch-katholischen Bischöfe, zwei lutherische Bischöfe, der Vorsitzende der Evangeliumschristen u.a. Aus dem Ausland kamen als Vertreter der Römisch-katholischen Kirche, Kardinal Willebrands und P. Long SJ vom Vatikanischen Einheitssekretariat, Generalsekretär Pastor Blake vom ÖRK und Pastor Williams, Vorsitzender der Europäischen Kirchenkonferenz, aber nicht zuletzt bischöfliche Vertreter der sog. vorchalcedonensischen Kirchen aus Indien, Äthiopien und Ägypten.

Die Themen der freimütigen Aussprachen kreisen um die 3 Hauptberichte über die Tätigkeiten der Russischen Kirche im innerkirchlichen Raum, auf ökumenischem Feld und für den Frieden unter den Menschen. Das erste Thema berührte die 1961 von der weltlichen Macht verlangte Änderung des Status der Kirchengemeinden in Rückanpassung an die staatlichen Bestimmungen von 1929. Danach - etwa nach dem Muster der Associations cultuelles von 1905 in Frankreich - sollte der Klerus aller Stufen bei der Verwaltung der Kirchengemeinden bezw. ihrer Güter ausgeschlossen werden, wonach dieser Klerus nur Angestellter der Gemeinden, die berühmte Zwanzigergruppe mit 3 Vorstandsmitgliedern, zu sein hätte. Das besagte Zivilgesetz verfolgte den Zweck, die Kirchenschließungen seit den Machtantritt Chrustschows zu beschleunigen. Diese hatten massiv bereits 1958

begonnen und hörten 1964 auf. Eine Reihe administrativer Maßnahmen wurden dabei ergriffen. Unter der gegenwärtigen Regierung wurde die Hälfte der damals geschlossenen Kirchen wiedereröffnet, ja, die Genehmigung zu einigen Neubauten erteilt. Die Zahl der geschlossenen Gotteshäuser wurde im Ausland um ein Vielfaches übertrieben, da Kirchenoffizielles darüber nicht gesagt werden kann, weil dieses einem Verrat eines Staatsgeheimnisses gleichkäme. Anderseits berichtete die atheistische Propaganda in i h r e m Sinne überbetonend von den Schließungen. Die Kirchenleitung, in Anbetracht a l l e r Aspekte der Lage, opponierte nicht ö f f e n t l i c h. Bei der Schließung der Kirchen und parallelen Maßnahmen wurden u.a. die Steuern empfindlich erhöht, die Patriarchie und die reicheren Gemeinden durften den ärmeren nicht helfen. Einigen hundert Priestern der geschlossenen Kirchen wurde untersagt, an den offenen Kirchen Dienst zu tun. Aber die Zahl von 13.000, die da und dort genannt wird, ist ein reines Produkt der Phantasie. Zur Ausübung des priesterlichen Dienstes innerhalb bestimmter Begrenzungen, bedarf es einer Registrierung bei der lokalen Vertretung des Rates für die Angelegenheiten der Religionen beim Ministerrat der UdSSR.

Auf dem Konzil nun stellte man fest, daß die Bestimmungen von 1961 keine solch katastrophalen Folgen nach sich zogen, wie man befürchten konnte. Praktisch hielt die überwiegende Mehrzahl der Laien in den Zanziger-Gruppe und ihren Vorständen (das zuständige Amt behält sich vor, ein Veto gegen eine bestimmte Person darin geltend zu machen) zu ihren Geistlichen. Ja, deren wirtschaftliche Lage ist günstiger denn je zuvor, die Laien sorgen dafür, trotz der Steuern. Auch sind die Gemeinden gehalten, den sog. Friedensfonds zu unterstützen. Aber zum kanonischen Aspekt jener Bestimmungen schwieg das Konzil. Unter den sotanen Umständen kommt das Schweigen einer Ablehnung gleich.

Das Konzil als oberste Instanz der lokalen, hier russischen Kirche mußte sich auch mit den anderen Beschlüssen der "kleinen", permanenten Synode beschäftigen. Diese besteht aus 8 bischöflichen Mitgliedern, 5 ständigen und 3, alle 6 Monate wechselnden, denen der Patriarch vorsteht. Das Konzil bestätigte die Synodalbeschlüsse über die Gewährung der Autokephalie Polens (1948), der Tschecho-Slowakei (1951) und an die (russische) Metropolie von Amerika (1970), sowie die Gewährung der Autonomie an die (russische) Kirche in Japan (1970). Ebenso approbierte das Konzil die Annullierung der Union der Westukrainer in Brest-Litowsk (1595) und in Ujhorod (1646) mit Rom.

Ein anderer Beschluß hob das Anathema über die sog. Altgläubigen, besser Altritualisten, seitens der Moskauer Synoden von 1656 und 1667, auf. Damit könnte das Schisma, das unter Patriarch Nikon durch den Widerstand eines Teils der Gläubigen gegen seine Reformen entstand, behoben werden. Bereits 1969 hatte die damalige Synode den Zutritt der Altgläubigen zu den Sakramenten erlaubt. Es muß nun die Haltung dieser Gruppe abgewartet werden.

II. Wichtig ist auch die Empfehlung des Konzils an die führenden Hierarchen, ihre Bemühungen fortzusetzen, um die Gläubigen des sog. Karlovatzer Raskol (Schisma) zur Aussöhnung mit der Mutterkirche zu bewegen, ebenso jene, die sich zu der im Ausland gebildeten, selbsternannten "Autokephalen ukrainischen Kirche" zusammentaten. Bei den Karlovatzern (weil in Karlowitz, Serbien, zu Beginn der zwanziger Jahre gegründet) handelt es sich um die sog. russische Auslands- oder Exilkirche. In der Bundesrepublik ist sie, dank besonderer Umstände, stärker vertreten. Die Mehrheit der gläubigen "Auslands-Russen" untersteht entweder dem russischen Patriarchat oder anderen kanonischen Gliederungen. Wie man weiß, rat ein Vertreter der Karlovatzer Gruppe in der Bundesrepublik, anläßlich der Inthronisation eines Erzbischofs (dieser Titel gilt in der russischen Kirche ad personam, nicht dem Stuhl. Im griechischen Raum

trägt jeder Diözesan- oder Titular-Bischof die Bezeichnung Metropolit. In der russischen Kirche stehen nur wenige Erzbischöfe im Rang eines Metropoliten) der russischen (Patriarchal-) Kirche für Nordwestdeutschland in Düsseldorf (die Initiative zur Gründung einer Diözese ging keineswegs, wie vermutet, von Rußland aus) an die Öffentlichkeit, um u. a. zu behaupten, daß sie allein, als angeblich deren "freier Teil", bevollmächtigt sei, die Seelsorge und Rechte der Russischen Kirche wahrzunehmen. Aber die gesamte Orthodoxe Kirche betrachtet die sog. "Auslands-Kirche" als schismatisches Gebilde. K e i n e der orthodoxen Gliedkirchen, auch die Konstantinopels und Griechenlands z. B. nicht, steht in ekklesialer oder kanonischer Verbindung mit der Hierarchie der "Auslandskirche", noch anerkennt sie diese. Bei allen Anlässen wie z. B. den Rhodoser Konferenzen oder den Vorbereitungen auf das Panorthodoxe Konzil (da wo die Einheit der Orthodoxen Kirche, in der Katholizität der Einen Orthodoxen Kirche zum Ausdruck kommt), wird nur d i e Kirche, an deren Spitze der Patriarch von Moskau steht, als d i e Russische Kirche anerkannt. Allein s i e wird zur Communio, die in der Eucharistiefeier Quell und Siegel hat, zugelassen. Entsprechend den kanonischen Einheitskriterien der orthodoxen Ekklesiologie handelt sowohl der Vatikan (Papst und Einheits-Sekretariat) als die im Ökumenischen Rat zusammen gekommenen Kirchen und Gemeinschaften. Wenn deshalb in der Bundesrepublik Deutschland gewisse Exil-Russen karitative Unterstützung genießen, kann daraus keine kanonische Berechtigung und keine kirchenrechtliche Anerkennung abgeleitet werden. Wenn die Orthodoxe Kirche als Ganzes gesprochen und gehandelt hat, und sie allein ist kompetent und habilitiert über die sich selbst Auslands- und Exil-Kirche nennende Gruppe und ihren kirchlichen Status zu befinden, dann können weder von politischen noch soziologischen Kategorien her, andere Konfessionen oder der weltliche Staat "Vertretungsrechte", und dazu noch "legimitierende", einer sich Auslandskirche bezeichnenden Gruppe zuerkennen. Die Behauptung "die Diözese Deutschland der Russischen Kirche im Exil wird auch vom deutschen Gesetz als einzige legitime und handlungsfähige Vertretung der Russischen Orthodoxen Kirche auf deutschem Boden anerkannt" bleibe dahingestellt als das, was sie in orthodoxer Sicht in Wirklichkeit darstellt: ein existentieller Verrat an der Integrität der Mutterkirche durch die Verwundung der Position jener Hirten und Gläubigen (es sind Dutzende von Millionen!) drüben, die sich nicht in die "Freiheit" und den Heroismus der Flucht absetzen können oder wollen. Diese haben nämlich die volle Last ihres Zeugnisses in existentieller Verantwortung und in der Verbundenheit der Generationen zu tragen. Wem eigentlich nützen und dienen die schweren Anklagen, Beschuldigungen und Verdächtigungen der Kirchenleitung in Moskau? Nach allgemeiner Meinung der kirchlichen Kreise nicht der Kirche.

Daß es in der UdSSR auch Kreise gibt, die in Widerspruch stehen zur Kirchenpolitik der Patriarchatsführung, ändert daran nichts. Nichtsdestoweniger steht die erdrückende Mehrheit des orthodoxen Klerus und der Gläubigen hinter ihren Hirten. Sie wissen, unter welchen Umständen sie zu leben haben. Sie wissen vom Öffentlichkeits-Charakter der Kirche und des Evangeliums, ob, wenn der Staat ihr das oder jenes Recht noch nimmt, sie sich auflösen darf? So trennt sich selbst die Opposition gegen die Taktik der Kirchenleiter, die einen geringen Teil der Priester und Gläubigen umfaßt, nicht vom Patriarchat drüben. Diese Opposition rekrutiert sich unter extremen Rigoristen, die in ihrer Haltung den Montanisten, trotzigen Altritualisten, Eschatologisten ähneln. Der vielberufene Bischof Hermogen im Ruhestand, den selbst seine Freunde auch bei anderen Gelegenheiten einen schwierigen Charakter nennen, verkehrt frei mit seinen bischöflichen und anderen Korrespondenten im Ausland. Er ist im Gespräch mit dem jetzigen Patriarchen: Von den beiden Priestern Eschlimann und Jakunin weiß man, daß der erste im Begriff steht, sich mit

seinen kirchlichen Oberen auszusöhnen, und daß der zweite in pseudomystischer Haltung im Kaukasus das unmittelbar bevorstehende Jüngste Gericht erwartet. Die Differenzen werden i n der Kirche ausgetragen. Es handelt sich, wie ein Erzpriester Spiller sagt, nicht um Opposition im strengen Sinne, sondern um Positionen.

Die im Ausland zitierten christlichen und anderen Schriftsteller gehen nicht von kirchlichen Positionen als solchen aus, sondern sprechen im Namen ihrer persönlichen, meist primär politischen Anschauungen (siehe etwa der ins Französische übersetzte Aufsatz von A.Krasnov-Levitin über General Grigorenko in Le Messager orthodoxe, Paris, 1969 Nr. 48). Aber auch sie verlassen im allgemeinen die Kirche nicht.

Bei den Diskussionen über die loyale Unterstützung des "Friedensprogramms" der Regierung wurde von mehreren Bischöfen und Laien, die im westlichen Ausland wohnen, hervorgehoben, daß all das, was in den Bereich des Politischen hineinreicht, so wie es in der Perspektive des Sowjet-Bürgers erscheint, in keiner Weise für die Orthodoxen der Bistümer im Ausland (Westeuropa, beider Amerikas, Japan usw.) gelten kann. Es wurde ihnen ("selbstverständlich", wie Metropolit von Leningrad, Nikodim, sagte) bestätigt, daß sie unter anderen kulturellen und sozialen Zusammenhängen leben und nicht an die Kontextur der Sowjet-Union gebunden sind. Auch dies muß unterstrichen werden. Es wurde ausdrücklich betont, daß die russische Kirche, wie keine andere orthodoxe heute, eine multinationale geworden, die in ihrem Schoße Rechtgläubige aus vielen Völkern und Sprachen vereinigt. Es wurde darüber gesprochen, daß eine dritte Stufe theologischen Studiums und Forschung eingerichtet wird, die höchsten Ansprüchen gerecht werden soll. Zurzeit bereiten sich ca. 1.000 Studenten auf den geistlichen Beruf vor. Soviel Plätze kann die Kirche ihnen zur Verfügung stellen. Bei der engeren Auslese kann die Kirche zwischen 3 bis 4 Kandidaten wählen.

Bemerkenswert waren, bei den offiziellen Referaten und den freien und freimütigen Diskussionen, die schweren Vorbehalte, die gegen auflösende Erscheinungen in den abendländischen Konfessionen vorgetragen wurden. Es wird drüben befürchtet, daß die ökumenischen Bestrebungen durch die Aushöhlungen und Einseitigkeiten der bewußten, sich Theologen und Wissenschaftler nennenden Leute, innerhalb der Orthodoxie nicht gefördert werden können. Das wurde sogar mit Nachdruck von einem der führenden Metropoliten hervorgehoben.

III. Das Konzil kam zusammen, um vor allem den neuen Patriarchen zu küren. Wie bei allen Beschlüssen, so auch bei der Wahl, sprachen das entscheidende Wort nur die Bischöfe. Am Vorabend der Wahl fand in der größten Kirche der Lawra, dem Sobor zu Marien-Entschlafen, ein feierlicher, ergreifender Totengottesdienst statt für alle bisherigen Inhaber des Moskauer Stuhles und es wurde um die Fürbitte jener Bischöfe und Patriarchen gefleht, die die russische Kirche als Heilige verehrt. In einer sehr würdigen Krypta ruht der 1970 verstorbene Patriarch Alexej. Zur Wahl selbst zogen die Bischöfe und Erzbischöfe in violetter, die Metropoliten in blauer Mandya, deren Schleppen von in ebenfalls liturgischer Gewandung gekleideten Subdiakonen getragen wurden (der Patriarch trägt eine grüne Mandya) von der Kirche in die Konzilsaula ein. Der Wahlakt war in der Form eines Votivoffiziums gekleidet mit Evangeliumsverkündigung und Fürbitten. Der jüngste Metropolit befragte dann vom jüngsten Bischof angefangen, einzelnen jeden Hierarchen, der aufstand, sein deputierter Kleriker und Laie mit ihm, wen er zum Patriarchen wähle? "Ich, mein Klerus und meine Herde, wähle zum Patriarchen von Moskau und Allrußland den hochwürdigsten Herrn Metropoliten Pimen von Krutizy und Kolomna". Die Wahl war öffentlich und einmütig. Vor dem Konzil hatten sich die Bischöfe getroffen, um über die Verfahrensweise, für die es seit der Wiederherstellung der Patriarchenwürde in der Russischen Kirche 1917

keine feste Tradition gibt, zu befinden. Zunächst wurde von mehreren Kandidaten gesprochen. Da aber eine Mehrheit sich für Pimen aussprach, wurde auf andere Kandidaten verzichtet. Man einigte sich auf den Metropoliten Pimen als den geeignesten Bischof und auf einmütige öffentliche Wahl. Der entscheidende Grund dafür war, daß unter den gegebenen Umständen, im Interesse der Kirche, eine Fraktionsbildung im Episkopat nicht zu wünschen sei.- Pimen selbst wurde dann gefragt, ob er die Würde annähme. In seiner bejahenden Antwort dankte er für das Vertrauen und sprach einige Worte über die Bürde, um dann zu bitten, im Votivdienst fortzufahren und den ambrosianischen Lobgesang, wie ihn der orthodoxe Ritus am Ende der Mette kennt, anzustimmen.

Am Donnerstag, dem Oktavtag der Auffahrt des Herrn und Fest der Apostelgleichen Könige Konstantin und Helena, fand in der Patriarchenkathedrale zu Theophanien in Moskau die feierliche Inthronisation statt. Eine Stunde wenigstens dauerte die Anfahrt der hohen Würdenträger aus allen Landeskirchen der Katholischen (ganzen) Orthodoxen Kirche. Allein um das geräumige Gotteshaus mit seinen goldenen Kuppeln herum standen über 5.000 Gläubige, ohne die auf den Bürgersteigen der umliegenden Straßen oder gar die Tausende in dem brechendvollen Innenraum der Kirche zu rechnen. Drei große gemischte Chöre auf den Galerien sangen vollendet die Hymnen des Tages und vom Fest der Apostelgleichen Konstantin und Helena oder respondierten den aus allen Orthodoxen Kirchen mit dem neuen Patriarchen konzelebrierenden Bischöfen und Priestern, während 6 Diakone nach altgewohnter Sitte mit tiefem Baß die Proklamation des Evangeliums, die Fürbitt-Intentionen ohne Mikrophon bis in die letzten Winkel des großen Raumes trugen. Das Gottesvolk überhaupt machte bei den zahlreichen Gelegenheiten ihm zu begegnen, einen überzeugenden, tiefen Eindruck unangetasteten Glaubens und ergreifender Gebetshingabe. Immer überwältigte einen sein Gesang des nizäanischen Glaubensbekenntnisses, das in gewissen westlichen Kreisen um- und abgedeutet wird, das 'Vater unser' und der anderen Gesänge, wie Troparien und ganzer Votiv-Offizien. Hier geschieht im Vollsinn Orthopraxie (auch die Laienmitglieder des Konzils, Männer ausschließlich, imponieren durch ihren Ernst und ihr gesundes, natürliches Gebaren). Ein auf älteste Zeiten zurückgehender Ritus ist in der russischen Patriarchal-Liturgie erhalten. Zum Großen Einzug der Gaben tragen lichtertragende Diakone auf den Schultern einen Tabernakel mit aufbewahrten Resten von konsekrierten eucharistischen Gestalten vorangegangener Liturgie, um so auch die ekklesiale eucharistische Einheit nicht nur horizontal durch die Konzelebranten mit allen Schwesterkirchen zeichenhaft zum Ausdruck zu bringen, sondern auch die Einheit des Leibes Christi vertikal durch die Generationen hindurch.

Die Inthronisation geschah nach dem Kleinen Einzug mit dem Evangelienbuch durch die Einkleidung des neuen Patriarchen. Beim Überstreifen jedes einzelnen Gewandstückes riefen die Bischöfe und Kleriker, sodann die Chöre und das Volk dreimal Axios d. i. würdig ist und sei er. So nach uraltem Brauch, wie bei der Erteilung der Weihen. Nach dem Gottesdienst fand ein großer Empfang im Hotel Rossija statt, an dem auch der Vorstand des Rates für Religionsangelegenheiten beim Ministerrat der UdSSR teilnahm. Dieser seinerseits gab seinen Empfang am nachfolgenden Tag im Hotel Ukraina. Jedesmal ergriffen das Wort prominente Teilnehmer und Gäste. Patriarch Pimen dankte u.a. für das Telegramm Kossygins und hob hervor, daß er in seiner Amtsführung das ihm Mögliche tun werde zum Wohl des Volkes und zum Frieden unter den Menschen und Völkern.

Am Inthronisationstag, dem 3. Juni 1971, fand im sehr großen Saal des Konservatoriums zu Moskau ein Geistliches Konzert statt. Den ersten Teil übernahm unter der Leitung des Volkskünstlers der UdSSR, Eugen Swetlanow, das Staatliche Symphonie-Orchestersder UdSSR unter Mitwirkung von Galauniform tragenden Künstlern der Armee mit Kompositionen von Glasunow,

Ljadow. Sehr eindrucksvoll die Ouverture "Das Jahr 1812" von Tschaikowski mit eingefügten Stücken von Glinka. Zu Beginn Klänge aus vertonten Vesperspalmen, zum Schluß den feierlichen Ruf: O Gott, rette Dein Volk und segne Dein Erbteil. Der zweite Teil des Konzerts übernahm ein gemischter Chor, dessen weibliche Glieder in stilvollen, langen und geschlossenen weißen Kleidern auftraten. Der Dirigent, der einen schweren Autounfall erlitten hatte, mußte ersetzt werden. Auch da eine prächtige Auswahl liturgischer Gesänge, die von den größten russischen Komponisten in Polyphonie gesetzt wurden. Der gewaltige Polychronion, "Auf viele Jahre", von Kastalski, das alle Titel des Patriarchen und natürlich seinen Namen Pimen aufwies, mußte unter großem Beifall wiederholt werden.

Die Feiern fanden ihren Abschluß in der Begehung des Patroziniums des Urheiligtums des "heiligen Rußlands" in der Lawra der Allheiligen Dreiheit, die der hl. Abt Sergius, der an der Wiege des nach der jahrhunderte langen Mongolenherrschaft neuerstandenen Rußlands, mit dem Mittelpunkt Moskau, steht, gegründet hat. Wiederum das Geläute nach russischer Sitte, der Glanz der goldenen Kuppeln und das unübersehbare geduldige Volk des langmütigen Christus, wie dieser in der Passionszeit akklamiert wird. Dieses übrigens kommt tagtäglich in Scharen von den frühen Morgenstunden an, russische Pilgertradition fortführend, zu den Reli-quien des Heiligen, im mit Fresken und Rubljow-Ikonen ausgeschmückten Heiligtum und begehrt und singt die entsprechenden Offizien.
Die Festliturgie wiederum vom Patriarchen und anderen Häuptern der Landeskirchen, 18 Bischöfen im ganzen, mit dem entsprechenden Klerus, beging Pfingsten. Dieses wird Troiza, Dreifaltigkeit, genannt, wegen der sich in der Gabe des Heiligen Geistes vollendenden Offenbarung des dreieinigen Gottes. In den Texten wie auf den Ikonen (auch Fresken oder Mosaiken können solche sein) wird die Gründung der neutestamentlichen Kirche in der Herabkunft des Heiligen Geistes a u f d i e A p o s t e l ausgesagt. Alle tragen Blumen in den Händen, wie die Apostel im Abendmahlssaal.

In der Botschaft des Landeskonzils an die russische Kirche heißt es wörtlich: Die russische Kirche erstreckt sich nicht nur auf das Territorium der Sowjetunion. Sie ist weit über die ganze Erde verbreitet mit Gläubigen sowohl in unserem Land als an anderen Orten ... Sie ist wahrhaftig verschiedenartig und multinational. Niemand darf sich eingeengt fühlen in der russischen Orthodoxen Kirche. Das Konzil begrüßt ihre Glieder, die ihre Berufung bezeugen durch ihr Leben und ihr Wort jenseits der Grenzen unseres Vaterlandes.-

Am 16. Mai 1971, dem Herrntag der Samariterin innerhalb der österlichen Pentekoste, wo das Evangelium verkündet wird vom Kult im Heiligen Geist und der Wahrheit Christi, fand in der Kirche zur Synaxis der Hl. Engel zu Düsseldorf die Inthronisation des neues Erzbischofs Alexij von Düsseldorf und Nordwestdeutschland (8 Bundesländer) statt. Sie wurde vorgenommen von Metropolit Antonij von Surosh, Exarch für Westeuropa in London im Beisein von Bischof Pierre von Korsum für Frankreich in Paris und einer Delegation des verhinderten Erzbischofs Wassily von Brüssel und Benelux und verschiedener orthodoxer Priester und Gemeinden aus Berlin und Westeuropa. Auch nahmen hohe Vertreter der anderen Konfessionen und Behörden an der liturgischen Feier und der Agape teil

Nachstehend der Wortlaut der Rede des Metropoliten, der neuen Erzbischofs und seitens der katholischen Kirche von Hochschulgemeinde-Pfarrer Dr. Wilhelm Nyssen, Köln

Ansprache des H. H. Hochschulgemeinde-Pfarrers zu K ö l n
Dr. Wilhelm Nyssen während der Agape nach der Inthronisation:

Die Stabilisierung orthodoxer Kirchen in der BRD hat für manche Leute bedrohlichen Charakter, besonders dann, wenn das Patriarchat einer dieser Kirchen hinter dem Eisernen Vorhang liegt. Man wittert dann sogleich entweder Spionage oder extreme Werbetätigkeit zugunsten östlicher Staaten, mindestens aber Berichterstattung, wobei natürlich auch gefragt werden kann, ob es sich um Berichterstattung über derzeitige Auflösungsprozesse westlicher Kirchen handelt. Leute, die sich für maßgebende Persönlichkeiten in Deutschland halten, haben sich in letzter Zeit auch nicht gescheut, führende Bischöfe östlicher Kirchen, ohne daß diese sich wehren können, so maßlos anzugreifen, daß sie diese Bischöfe selbst für Pressionen östlicher Staaten gegen die eigene Kirche verantwortlich machen. Was soll man da tun, fragen viele. Wer kann das durchschauen, fragen andere. Halten wir uns völlig zurück, meiden wir jede Gemeinschaft, sagen vielleicht von Emigranten animiert, die Dritten.

Aus einer kleinbürgerlichen Kölner Lokalsicht heraus könnte etwa ein katholischer Christ die Metropolie des ökumenischen Patriarchats von Konstantinopel, die seit längerer Zeit in Bonn besteht, und die neu errichtete Eparchie des Patriarchats Moskau in Düsseldorf, als bedrohlichen Zugriff von zwei Klemmbacken einer orthodoxen Zange betrachten und Tag und Nacht, vielleicht betend, in großer Furcht leben. Geht man aber dieser Sache auf den Grund, so erweist sich diese Furcht als Kleinmut und Verzagtheit. Nach dem Briefwechsel, den in den letzten Jahren der ökumenische Patriarch Athenagoras von Konstantinopel mit Papst Paul geführt hat, bedeutet jede Ansiedlung einer Kirche, die durch den gleichen Glauben und die gleichen Sakramente mit der katholischen Kirche verbunden ist, nur eine Bereicherung. Die griechische Metropolie in Deutschland steht im Zeichen der ehrfurchtsgebietenden Gestalt des ökumenischen Patriarchen, dessen glühender Geist ganz von der Bitte um die Einheit der Kirche durchdrungen ist. Die russische Eparchie steht im Zeichen der großen russischen Kirchentradition und hat in ihrem Düsseldorfer Erzbischof Alexij einen großen Theologen und Liturgiker, der gerade heute auch für die katholische Kirche wahrhaft als stabilisierender Faktor gelten kann. Die russische Kirche hat in ihrem Londoner Exarchen für Westeuropa, Metropolit Anthony Bloom, der in Köln aufs beste bekannt ist, einen überragenden Kenner des geistlichen Lebens, fontem ardentem spiritualitatis, der zugleich in bedeutsamer Weise über die Begegnung mit dem modernen Atheismus sprechen kann.

Sollen wir also Angst haben? Wäre es nicht besser, wir achteten im Geiste des Evangeliums auf ein einfaches Gleichnis der Natur? Kann aber die Natur uns für solche Zusammenhänge Gleichnisse bieten? Vielleicht. Man denke an die Sonne. Ihr weißes Licht macht blind. Die Brechung ihrer Strahlen aber durch die aus sich dunklen Kristalle der Erde führt zur unermeßlichen Vielfalt des farbigen Spektrums. Dem Gleichnis entsprechend könnte eine jede Kirche als Kristall der Erde gelten. Die Aufgabe wäre, wir müssen die Spiegel putzen, die Brechungsflächen unserer Kristalle, damit die Sonne Christus ihre tausendfältige Vielfalt von Farben auszustrahlen vermag. Statt großer Angst sollte uns Wetteifer beseelen, durch Reinigung der Kristalle nur auf die tiefste Brechung der Strahlen bedacht zu sein.

Ansprache Seiner Eminenz des hochwürdigsten Metropoliten Antonij (Bloom) von Surosh zur Inthronisation des hochwürdigsten Erzbischofs Alexij (van der Mensbrugghe) von Düsseldorf und Nordwestdeutschland.

Sehr geehrter und herzlich geliebter Erzbischof Alexij!

Es ist mir eine besondere Freude, von dem Patriarchat gesandt worden zu sein, um Sie hier in Ihrer neuen Diözese zu inthronisieren. Nicht nur deswegen, daß wir jahrelang Freunde gewesen sind, sondern auch deswegen, weil ich glaube – mit meinem ganzen Herzen –, daß das ein Anfang ist, einer neuen Tätigkeit unserer Kirche, eines Dialoges zwischen dem Westen und der russischen Kirche und daß Sie ein würdiger Vertreter sind, derer, welche Sie gesandt haben.

Von allen Kirchen, die der Orthodoxie angehören, haben Sie die russische Kirche gewählt, in der Zeit der größten Versuchung, in der Zeit der Verfolgung, als so viele, nicht nur Ausländer, sondern auch Russen, alle Hoffnung verloren hatten und an ihre Mutterkirche nicht mehr glauben konnten.

Sie haben eine tragische und verfolgte Kirche erwählt und diese Kirche hat nichts anzubieten, als Liebe und Wahrheit, Leben in Christus und nichts sonst. Einmal haben Sie es selbst einer Gruppe von Christen gesagt: „Ich habe nichts anzubieten, ich habe kein Gold und kein Silber. Alles was ich Ihnen geben kann, ist eine wahrhaft göttliche Kirche." Dies ist die Kirche, welche Sie jetzt erwählt hat, in Deutschland, in Nordwestdeutschland ihr Vertreter zu sein. Und ich freue mich darüber. In der Zeit der Verfolgung hat die russische Kirche vieles verstanden, was wir vorher nur ahnen konnten.

Sie hat verstanden, was das Kreuz bedeutet. Sie hat verstanden, daß es Wirklichkeiten gibt, für die man leben und auch sogar sterben muß.

Es helfe Ihnen Gott, von eben diesen Realitäten zu künden, für welche man leben und sterben darf:

Die Fleischwerdung Christi, daß Gott, unser Gott, der Lebendige, der Ewige, der Allheilige, Mensch geworden ist, deswegen, weil Er solch eine Liebe für Seine Kreatur hegt.

Mit Kraft Zeugnis zu geben für Christi Kreuz, für die Auferstehung, für die Agonie des Gartens und das Licht des Tabor, für alles, was Gottes Liebe bedeutet.

Wir leben zwischen Welt und Kirche in einer Spannung und die Spannung geht sehr tief in russischen Seelen, in den Seelen der Emigranten. Wir möchten so sehr mit einem Herzen, mit einem Gefühl in unserem Herzen zusammen Rußland und die Kirche halten, aber, es gibt eine Spannung und diese Spannung mag schöpferisch sein. Es ist ein Segen Gottes, daß wir jetzt, in unserer Zeit, einen Zwiespalt entdecken können zwischen unserer Staats- und Nationalangehörigkeit und unserer Zugehörigkeit zur Kirche Christi. Die Kirche Christi gehört allen. Die Kirche Christi kennt keine Nationalität, sie kennt keine Länder, sie ist schon jetzt in dieser Welt das Himmelreich.

Das, so hoffen wir, werden durch Ihre Predigt, durch Ihr Leben, die Menschen hier sehen können.

Wir lieben unser Land, aber wir sind von ihm getrennt. Wir lieben unsere Kirche und wir gehören gänzlich zu dieser Kirche und zu diesem Volke, zu dem gläubigen Volke von Rußland.

Es ist schöpferisch, nicht in der Lage zu sein, die Welt und die Kirche, das Himmelreich und die Erde zu identifizieren. Aber, so hat Gott die Welt geliebt, daß er Seinen eingeborenen Sohn in die Welt geschickt hat, daß die Welt, die ganze Welt, jede menschliche Seele, gerettet sei. Und diese Seelen sind Ihnen jetzt gegeben.

Es ist Ihre Pflicht, es ist auch Ihre Freude, mit dem Heiland zu arbeiten, eine Predigt denen zu bringen, welche Christus vielleicht vergessen haben, in der Freiheit, denen, welche Pilger auf der Erde sind.

Das Omophorion, welches Sie tragen, ist das verlorene Schaf. Der Stab welcher Ihnen gegeben ist, ist ein Pilgerstab. Gehen Sie durch die Welt und bringen Sie jedem und allen die Freude, daß Gott Mensch geworden ist, daß wir, alle Menschen, in Wahrheit vergöttlichte werden dürfen, daß wir zusammen so einander lieben, daß die ganze Welt durch Christus und den Heiligen Geist in unserer Predigt geeint und gerettet sei.

Der Segen der großen, tragischen, verfolgten Kirche Rußlands sei mit Euch und mit Ihnen immer, bis zur Ewigkeit.

Und jetzt, geliebter und geehrter Erzbischof Alexij segnen Sie Ihr Volk und die, welche mit Liebe und Freude heute hierher gekommen sind, Sie zu grüßen, als den russischen Erzbischof von Düsseldorf und Nordwestdeutschland.

Ansprache Seiner Eminenz des hochwürdigsten Erzbischofs Alexij bei der Agape

ochwürdigste Herren, sehr geehrte Damen und Herren!

n glücklicher Umstand will es, daß diese Feier meiner thronisation auf den Stuhl, den vor kurzem der russi-he Heilige Synod gegründet hat, zusammenfällt mit der hönen österlichen Zeit und dem immer wieder will-ommenen, erneuernden Frühling. Aber jede Medaille at ihre Kehrseite: wenn die Umstände, die mich bis ach Ostern in den Vereinigten Staaten Amerikas zu-ckgehalten, meine Ankunft in Ihrer Mitte bis in diesen hönen Maimonat verzögert haben, bedingt jedoch die-rselbe Maimonat für die hohen Behörden, sowohl die istlichen wie die weltlichen, einen allgemeinen Auf-uch ihrer Tätigkeiten und Verpflichtungen. Gerne itte ich meinen Ehrengästen einen größeren Spielraum geben, um es ihnen zu ermöglichen, ihren Terminka-nder entsprechend einzuteilen. Aber, wie Sie wissen, ndet die Wahl des neuen Patriarchen der russischen irche am Ende dieses Monats statt. Es ziemte sich, daß h mich dorthin begebe, rechtsgültig eingesetzt in meine eue Diözese. Die so zahlreichen und warmen Zeugnisse es Wohlwollens und der Anteilnahme, die so aufrichti-en und brüderlichen Glückwünsche zur erfolgreichen urchführung des neuen Auftrages, der auf mich zu-ommt, die so verheißungsvollen Versprechen von Ge-eten und geistlicher Unterstützung, die ich erhalten habe, wohl der hohen weltlichen und geistlichen Behörden er 8 Länder, über die sich die Grenzen meiner neuen iözese erstrecken, alle diese Botschaften lassen mich die irkliche Präsenz meiner geschätzten Korrespondenten npfinden. Von ganzem Herzen danke ich sowohl diesen iblich Abwesenden aber geistig Anwesenden als denen, e hier mit Leib und Seele erschienen sind, für ihre ertvolle Ermunterung und die Versicherung ihrer wohl-ollenden Unterstützung.

leinen neuen geistlichen Söhnen und Töchtern, den läubigen unserer Diözese möchte ich gerne dieses sagen:

ure Mutterkirche ist die russische Orthodoxe Kirche. Veniger als andere Orthodoxe Kirchen hat sich diese irche innerhalb ihrer nationalen Grenzen geistig ver-hränkt, mehr als jede andere hat sie sich den Bedürf-ssen nicht-russischer Christen geöffnet, die begierig aren in orthodoxem „Glauben und Kirchenverfassung" re geistige Heimat zu finden und die eine Eingangstür i dieser Orthodoxen Kirche suchten, sei es die russische, riechische, serbische, rumänische oder ich weiß nicht elch andere.

erade hierzu, haben ihre Leiden selbst ihr verholfen: ieviele von uns nämlich sind nicht der Orthodoxen irche in den Strömen im Westen sich niederlassender migranten während dieser letzten fünfzig Jahre, be-egnet?

Vievielen wurde es nicht vergönnt, sie kennen und hätzen zu lernen in den schlichten Kapellen ihrer armen emeinden? Wieviele fanden nicht nur Mitgefühl in rem Herzen, sondern wirkliche Aufnahme in ihrem choße?

olches erfuhren so viele von uns, wir kleine Hürden icht-russischer Einheimischer, aber der russischen Kirche Kanada, in den USA, in Japan, in Frankreich, in Eng-nd angehörend.

Ich selbst hatte den Vorzug, solche Hürden in Italien und Mexiko zu bilden und jetzt in Nordwestdeutschland zu hegen. Gewisse dieser Gemeinden sind bereits so herangewachsen, daß die russische Mutterkirche ihre Autonomie wie in Finnland, China und Japan, ja sogar ihre absolute Autokephalie wie letztes Jahr in den Vereinigten Staaten nunmehr gesegnet hat. Wird der göttliche Segen es erlauben, daß die deutschen orthodoxen Gemeinden, die der russischen Orthodoxen Kirche angehören – der allein kanonischen – wachsen und gedeihen, um eines Tages einen ähnlichen Status anzustreben? Das sei der göttlichen Vorsehung anheinmgegeben.

Aber heute schon gibt es zwei unabhängige, kanonisch errichtete Diözesen in der Bundesrepublik Deutschland, in denen man sich gleichermaßen als vollgültige geistige Söhne und Töchter der russischen Orthodoxen Kirche und als loyale und liebende Bürger (oder Gäste) seiner Heimat fühlen kann.

Wenn schon die japanischen orthodoxen Gemeinden, von einem russischen orthodoxen Bischof geführt, mitten im japanisch-russischen Krieg, den göttlichen Schutz für ihr Vaterland in ihren Kirchen inbrünstig erflehen konnten, um wieviel mehr dürfen wir hier, in diesem Land, bei der Feier einer jeden Liturgie die Gebete für die Regierenden zu unseren eigenen machen:

„Gewähre ihnen, Herr, eine friedliche Herrschaft, damit auch wir in ihrem Frieden ein stilles und ruhiges Leben führen können in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit".

Denken wir auch an die lieben Gäste unserer Gemeinden, die technisch orthodoxen Schwesterkirchen angehören. Unsere Städte sind ausgedehnt, unsere Kirchen selten, unser Klerus gering an Zahl. In diesem weiten Land wird es geschehen, daß wir gelegentlich eine dieser Schwesterkirchen besuchen oder wie hier in Düsseldorf die Gläubigen der einen oder anderen aufnehmen. Unsere Nächstenliebe wird sich jener beiden Boote im Evangelium erinnern und des Aufrufs sich gegenseitig auszuhelfen.

Wir werden auch orthodoxe Gläubige treffen, die sich in kanonischen Bruch mit den patriarchalischen und autokephalen Kirchen befinden: Vor dem Wolf in Zeiten der Prüfung geflohener, emigrierter Klerus und emigrierte Gläubige, die aus Mangel an angemessenen Auskünften heute nicht mehr anerkennen können oder wollen die ehemals erlittenen Leiden, die heutige Geduld und die befriedenden Anstrengungen der an ihrem Hirtenposten verbliebenen Oberhirten, allein zu einem Urteil befähigt, was die Umstände erheischen.

Angesichts der Kritiken oder Angriffe dieser Brüder, müssen wir uns öfter mit Geduld und Liebe des Herrn-Wortes erinnern: „Jeder, der euch tötet, wird meinen, Gott eine Opfergabe darzubringen" Joh. 16,2. Mit dem gleichen Herrn werden wir beten: Verzeih ihnen, denn sie realisieren noch nicht, was sie in Wirklichkeit tun.

Die beste Antwort auf diese Angriffe und Verleumdungen liegt nicht in Worten, sondern in Taten. Laßt uns untereinander ein Beispiel brüderlicher Liebe sein. Wenn die Pfarrei, die Gemeinde nicht eine Familie ist, ist sie keine Gemeinde. Die Pfarrkirche ist nicht ein

Geschäftshaus, in das man sich drängt, um individualistisch seine geistigen Bedürfnisse zu befriedigen. Sie ist eine Lebensgemeinschaft, ein Austausch von Gaben – und jeder hat seine eigene Gabe – ein gegenseitiges Tragen unserer Lasten, die zumeist nur ein geduldiges Innewerden unserer temperamentsmäßig auferlegten Beschränkungen sind. Vertrauen in und Liebe zu eurem Bischof mit seinen Priestern in ihrer Rolle des ordnenden Zusammenhalts.

Die Kirche wird oft mit einem Schiff verglichen. In diesem Schiff stellt das christliche Volk Ruder und Segel, die dynamische Kraft dar; der Hirt, Bischof und Pfarrer, das Steuerruder. Die paradoxale Rolle des Steuerruders liegt darin, im Wasser nach links oder rechts, die Anstrengung der Ruder oder des Segels zu bremsen. Dank diesem scheinbaren Widerspruch jedoch, einer hochhe zigen Anstrengung wird das Schiff nicht abgetriebe sondern folgt einer sinnvollen Richtung.

Es ist Ihr Vertrauen und Ihre Ergebenheit, die mir d Ausübung dieser verantworteten Autorität unschwer un väterlich gestatten und sie als leichte Bürde und süß Joch empfinden lassen.

Während der Eucharistiefeier haben wir heute morge schon dem Herrn gedankt für den Geburtstag unser Diözese: Dies ist der Tag, den der Herr gemacht ha Lasset uns frohlocken und fröhlich sein in Ihm.

Der Segen des Herrn und Seine Barmherzigkeit komm über euch durch Seine Gnade und Menschenliebe, jet und immerdar.

Patriarchat RUMÄNIEN

Auch die neueste Nummer der offiziellen Zeitschrift der rumänischen Biserica ortodoxa romana, Jahrg. 88, Nr. 11/12, Nov/Dez 1970. S. 1109-1351, (die materielle Präsentierung der verschiedenen Publikationen der rumänischen Kirche, Papier, Druck, Graphik und Illustrationen haben bedeutend aufgeholt, auch im Vergleich mit anderen derartigen Publikationen in Ost und West) bringt neben interessanten offiziellen Dokumenten, Protokollen der Synodal- und der Kirchlichen Nationalversammlungen (immer in Anwesenheit des Präsidenten und Vizepräsidenten des Kultusdepartements und nach Verlesung des jeweiligen Regierungserlasses zu ihrer Eröffnung), Studien und Chroniken, die ein rundes, farbiges Bild des gegenwärtigen Lebens dieser Kirche durch das, was gesagt und nicht gesagt wird, abgeben.

Ein Überblick über dieses Leben außer den Landesgrenzen im Jahr 1970 vermerkt 11 Parochien in den USA, 18 in Kanada und 1 in Venezuela, alle mit Priestern versehen, darunter solche aus Rumänien kommende. Der Diözesanbischof, Victorin, bemüht sich, angesichts der in der Autokephalen Kirche Amerikas aufgegangenen Gemeinden des Bischofs Valerian, vakante Pfarreien zu besetzen und die "Rückbildung und Konsolidierung der eparchialen Einheit" und um die katechetische und muttersprachliche Unterweisung der Jugend. Eine ganze Reihe von Neuanschaffungen (Ikonostasen aus Rumänien z.B.), Kirchen- und Pfarrhaus-Bauten, sowie rumänische Kulturzentren. Diese Eparchie allein half mit Gaben und Spenden von 311.300 Dollars den Überschwemmungsopfern. Auch gibt sie ansehnliche Publikationen heraus (u. a. Monatsschrift und reichhaltiger Almanach 'Credintza') 3 Studenten studieren in Bukarest. - In Jerusalem bestehen ein Heim und am Jordan dortselbst ein Skit zum hl. Johannes dem Täufer, in denen Liturgie und Stundengebet eine geschätzte Präsenz der rumänischen Orthodoxie in enger Zusammenarbeit mit der Jerusalemer Patriarchie und den anderen orthodoxen und nichtorthodoxen Kommunitäten gewährleisten. Auch da wurden Gotteshäuser und ihre Ausstattung würdig ausgebaut und bezeugen Pilgern und Einheimischen die Vitalität der Mutterkirche.

In Sofia, Bulgarien, entfaltet eine rumänische Gemeinde ihr kirchliches Leben mit einem guten Chor, der auch religiöse Konzerte gibt und den reichhaltigen Schatz der rumänischen Weihnachtslieder zu Gehör bringt. Predigten und Vortrag der Cazanii, einer prächtigen Sammlung von Kommentaren zum Kirchenjahr, eine gut ausgestattete Bibliothek u. dergl. m. unterhalten und vertiefen nicht nur die rumänischen Überlieferungen sondern auch enge brüderliche Beziehungen zur bulgarischen Kirche.- In Wien ebenfalls entwickeln sich die Tätigkeiten der rumänischen Parochie Österreichs, an der ein rumänisches Kulturzentrum errichtet wurde und die viele kirchliche und kulturelle Besuche empfängt, darunter den des rumänischen Staatsratsvorsitzenden.-

In London sammelt sich die rumänische Gemeinde zu den Gottesdiensten in der anglikanischen Kirche St. Dunstan und pflegt ökumenische Beziehungen vor allem zu den anglikanischen Kreisen. Dabei dienen ihr eigene Publikationen, die das rumänisch-orthodoxe Gedankengut zugänglich zu machen sich bemühen.- In Baden Baden und der BRD wird die OK Rumäniens durch die Tätigkeiten der St.-Michaels-Kirche und ihrem umsichtigen Vorsteher, Patriarchalrat Dr. Vasile Stefan, repräsentiert. Die Stiftung Fürst Mihail Sturdza, letzter regierender Fürst der Moldowei, wurde 1969 bestätigt und in einem Vertrag mit der Stadt geregelt. Sie erhielt nicht nur den Besuch des Patriarchen 1970, sondern ihr Vorsteher vertritt bei allen Anlässen die ökumenischen Interessen seiner Patriarchie.

Vom rumänischen Mönchtum auf dem Hl. Berg Athos berichteten wir in OH Nr. 24/35, S. 40. Dort bemüht sich Patriarch Justinian um die Zulas-

sung weiterer Mönche aus Rumänien und der Gründung eines Skits unter seiner Jursidiktion. Unterdessen unterstützt er weiter die Mönche mit liturgischen und anderen theologischen Büchern und Kultgegenständen.- In Ungarn sind 19 Pfarreien mit 15 Priestern in einem rumänischen Vikariat mit Sitz in Gyula zusammengeschlossen. Auch in Budapest gibt es eine Kapelle. Hier ebenfalls wird von der Patriarchie Sorge getragen für den Ausbau dieses Vikariats und seiner Bedürfnisse. Die pastorale und missionarische Tätigkeit stabilisierte sich im gottesdienstlichen Leben, Predigten und Versammlungen des Klerus und der Gläubigen.- 25 Pfarreien in 3 Dekanaten organisiert, leben in der Woiwodina Jugoslawiens und baten um Schaffung eines Vikariates. Ein Publikation, Credintza, bringt in rumänischer Sprache geistliche Aufsätze und kirchliche Nachrichten. Noch nicht gefestigte Beziehungen bestehen zu rumänischen Parochien in Paris, in Lateinamerika, Australien und Neuseeland und in Spanien.

Patriarchat BULGARIEN

Der Verweser des Patriarchenstuhles, Metropolit Maxim von Lowetz, wurde am 4. Juli zum Nachfolger des verstorbenen Patriarchen Kyrill durch das Landeskonzil von 101 Mitgliedern gewählt. Der permanente Synod hatte 3 Kandidaten vorgeschlagen, den nachmals Gewählten und die Metropoliten Paisy und Sophrony. Maxim erhielt 98 Stimmen bei einer Stimme für Paisy und 2 ungültigen Stimmen. Jeder regierende Bischof mit 3 seiner Kleriker und 4 seiner Laien, wobei die Diözese von Sofia 6 Kleriker und 8 Laien stellte, je ein Abgesandter der 3 stavropegialen Klöster, der Theologischen Akademie, des Priesterseminars, des Ministeriums des Auswärtigen, der Akademie der Wissenschaften, des Obersten Gerichtshofes und den Vorsitzenden des Rates für K rchenangelegenheiten beim Ministerrat.

Patriarch Maxim wurde als Marin Naidenov-Minkov am 27.10.1914 zu Oresak geboren und durchlief den Studiengang am Theologischen Seminar und der Theologischen Akademie. 1941 wurde er Mönch und Lehrer am Seminar. Von 1948 bis 1953 stand er der bulgarischen Vertretung beim Moskauer Patriarchat vor, danach dem Sekretariat des Hl. Synod. 1956 wurde er in den Rang eines Bischofs erhoben, 1960 in den eines Metropoliten von Lowetz. Am gleichen Sonntag wurde er im Beisein von Abgesandten aller orthodoxen Landeskirchen inthronisiert.

Kirche von HELLAS

Zur 150. Wiederkehr des Befreiungsaufstandes 1821 und der S. Cyrill und Method-Jubelfeier, bei welcher in Thessaloniki der Grundstein einer Kirche zu den griechischen Slawen-Aposteln gelegt wurde, kamen Abgesandte aller orthodoxen Kirchen nach Griechenland. Am 5. Mai traten alle im Hl. Synod zusammen, um über einen Sonderbericht zu beraten, den die permanente Synodalkommission für auswärtige Angelegenheiten vorbereitet hatte. Patriarch Justinian von Rumänien sprach sich bei dieser Gelegenheit für einen panorthodoxen Ökumenismus aus, der imstände wäre, zur christlichen Einheit zu führen. Nichtsdestoweniger erinnerte er daran, daß seine Kirche bereits vor dem Besuch Athenagoras' beim Papst den Entschluß gefaßt habe, einen offiziellen Dialog mit der römisch -katholischen Kirche zu führen, und mit den Kardinälen Döpfner, König und Willebrands ihre Haltung diesbezüglich näher präzisiert zu haben. Hierzu bemerkte der Primas der hellenischen Kirche, Hieronymos, daß die Orthodoxen in keiner Weise zu einem Synkretismus kommen dürfen, sondern, durch unverletztes Bewahren, in orthodoxer Einheit, unseres Glaubensschatzes, sondern klarer noch den Wahrheiten, die wir glauben und welche die Kirche immer geglaubt hat, Ausdruck verleihen. Metropolit Nikodim von Leningrad betonte die Richtigkeit dessen, daß alle Kirchen gemeinsam auf diesem Gebiet zu handeln hätten, daß jede Kirche, wenn sie auf dem ökumenischen Gebiet etwas unternimmt, ohne Zweifel Klugheit

walten lassen müsse, ebenso wie alle insgesamt klug bei Initiativen und Aktionen vorgehen müssen. Aber das Urteil der anderen, der Schwesterkirchen über das, was eine Kirche tut, soll von Umsicht getragen werden und dabei die jeweils besonderen Umstände berücksichtigen. Jede Kirche legt natürlich ihr Augenmerk auf die Schwesterkirchen, soll es aber vermeiden, die Vielschichtigkeit der Handlungsweise jeder anderen Kirche zu kritisieren, bevor schriftliche Berichte derselben vorliegen. Presseinformationen sind nicht hinreichend und genau. Erzbischof Hieronymos warnte vor einem überstürztem Bemühen um die Einheit mit den Nichtorthodoxen. Zu einem guten Erfolg kann nur, koste es, was es wolle, die Einhaltung der orthodoxen Einheit gelangen. Sonst wird nicht nur das Ziel verfehlt, sondern auch das kostbare Gut unserer Einheit im Glauben. Metropolit Wassily von Warschau meinte, daß die polnischen Katholiken unter Ökumenismus eine Unterwerfung der Orthodoxen unter Roms Homophorion verstünden, daß ohne den Schutz des Staates ähnliches wie in der CSSR passieren, ja ein Religionskrieg ausbrechen könnte (man erinnere sich nur an die Ereignisse dort in den Vorkriegsjahren. Die Red.), daß die Orthodoxen Polens die ganze moralische Unterstützung der anderen orthodoxen Kirchen bräuchten. Der Prager Metropolit sagte, daß jeder unserer Schritte in dieser Zeit voller Verantwortungen gut überlegt werden müsse. Der Gedanke von Kirchenunion ist ein glücklicher. Aber der Glaubensschatz kann nicht zu gleicher Zeit jedem ökumenischen Opportunismus angepaßt werden. Der bekannte Metropolit von Laodizäa, Ignatios (Hazim, Patriarchat Antiochien) hob hervor, daß die sog. ökumenischen Organisationen in nur sehr geringem Maße, wenn überhaupt, dem Werk der Einheit beibringen. Die große Gefahr des Ökumenismus liege darin, daß er zur sozialen und administrativen Organisation werde, statt zu einer zwischenkirchlichen.

In einem Schlußwort unterstrich Erzbischof Hieronymos die Notwendigkeit, so zusammenzuhalten, daß alles, was die Orthodoxen besitzen, bewahrt und behütet werde und nur von da aus kann ein Beschreiten der weiten ökumenischen Feldes gewagt werden. Aber die Initiative zu diesen Schritten gehört dem Erzthron, Konstantinopel. Alle Kirchen sollen ihre Meinungen vortragen, um so die größtmögliche orthodoxe Repräsentanz zu gewährleisten. Und die ganze Orthodoxie wird dem Rechnung tragen und über nichts wird hinweggegangen, gemäß dem Wort des Apostels: Wenn ein Glied (des Einen Leibes, der da ist die Kirche) leidet, leiden alle Glieder mit ihm.

Am 30. Juni richtete der Erzbischof von Athen an den Klerus und die Monastischen Bruderschaften ein Rundschreiben. Er ging darin auf 2 Fakten der ersten Hälfte des laufenden Jahres ein, auf die Einweihung des Interorthodoxen Centrums in Penteli/Athen und den offiziellen Besuch Kardinal Willebrands vom vatikanischen Einheitssekretariat. Das Centrum in Penteli möge ein Ort der Begegnung aller orthodoxen Brüder werden, der Griechen, Araber, Slawen und der anderen im Blick auf das Hohepriesterliche Gebet, "daß alle eins seien" (Jo 17,11-13). Keine lokale Kirche kann für sich selbst leben, sich nur von ihren eigenen Problemen absorbieren lassen. Sie muß im Alltag in derselben Verfügbarkeit leben wie im hochheiligen Augenblick der eucharistischen Versammlung, die das Herz ihres Seins bildet, im gleichen Sinn, in demselben Gedenken der Einen, heiligen, katholischen und apostolischen Kirche von einem Ende des Universums bis zum anderen. Eine Ortskirche, die nur für sich selbst leben würde, gerät in die Gefahr, sich selbst zu verlieren. Sie läßt ihre ekklesiale Gewißheit schrumpfen, daß die Orthodoxe Kirche kein Haufen unabhängiger Kirchen ist, ein Kirchenbund, sondern "die Fülle dessen, der alles in allem erfüllt" (Eph 1,23), "Leib Christi", und daß alle lokalen Kirchen Ausdrücke sind der einen, ungeteilten, lebendigen, heiligen, katholischen Kirche an verschiedenen Orten. So lebte die Kirche während der Jahrhunderte und so wurden die Definitionen und die Kanones

der Ökumenischen Konzilien gefaßt. Unsere Hingabe an sie drängt uns, eine gleiche Einigkeit in unseren Tagen zu verstärken. "Eine solche gegenseitige Kenntnis, eine solche Zusammenarbeit, eine solche gegenseitige Unterstützung, das gemeinsame Gebet und der gemeinsame Kult werden den Orthodoxen helfen, unser aller orthodoxer Glaube zu stärken".- Zum Besuch des Kardinals schreibtder Primas: Derlei Besuche sind über das Protokollarische hinaus, Gelegenheit zum Bekenntnis des wahren Glaubens, zu einer aufrichtigen, bescheidenen und mutigen Bezeugung der Wahrheit. Unsere Kirche hat von jeher diese heilige Pflicht bei ähnlichen Gelegenheiten empfunden ... Solche Kontakte sollen, wie die Tradition uns lehrt, "in einem Gebet ohne Unterlaß" geschehen (Ap 12,5), "in der Furcht Gottes und der Aufrichtigkeit, in der Heiligung und Reinigung unserer Herzen", in steter Erforschung der Tiefe, um "allezeit bereit zu sein zur Verantwortung gegen jeden, der von euch Rechenschaft fordert über die Hoffnung, die in uns ist, jedoch in Sanftmut und Ehrerbietung (1 Petr 3,15). Nur eine lebendige und betende Theologie, welche sich in die unerschöpfliche Ader der patristischen, liturgischen und aszetischen Tradition vertieft, stets untertauchend in die heiligen Quellen der Offenbarung, kann das so delikate Unternehmen des zwischenkirchlichen Dialogs in die Tat umsetzen. Auch hier sind die Gebete des Pleromas (Fülle der Kirche, Fülle Christi) unumgänglich".

In der katholischen Kirchenpresse, auch für Gebildete, konnte man lesen: "Westliche Touristen sind der griechischen Staatskirche ein Dorn im Auge. In der Zeitschrift 'Ekklesia' hat die griechisch-orthodoxe Kirche den Tourismus als 'Geißel' und die ausländischen Touristen als 'westliche Eindringlinge' bezeichnet. In einem in dem kirchenoffiziellen Blatt veröffentlichten Gebetstext heißt es u. a. wörtlich: 'Herr Jesus, Sohn Gottes, sei gnädig mit den Städten, den Inseln und den Dörfern unseres orthodoxen Vaterlandes, ebenso wie mit den heiligen Klöstern, die von der Welle des westlichen Tourismus gegeißelt werden'. Diese kirchlichen Äußerungen stehen im Gegensatz zu den Bemühungen des Staates, den Tourismus zu fördern. Von kirchlicher Seite wurde betont, daß das umstrittene Gebet ausschließlich für Mönche und Nonnen bestimmt sei'.

Was heißt Staatskirche gerade auch in diesem Zusammenhang? Um was geht es? Selbst ökumenisch angehauchte "Touristen" benehmen sich in orthodoxen Gotteshäusern, nicht nur in Griechenland oder etwa in Rumänien, wo der Schreiber dieses, öfters solche antraf, nicht selten geradezu pubertär. Ihr Aufzug und ihre ganze Haltung stören z. B. das monastische und gottesdienstliche Leben so sehr, daß viele Frauenklöster das Stundengebet und andere Dienste nur in größter Frühe oder spät nach Sonnenuntergang halten können. Aber auch das gläubige, schlichte Volk nimmt Anstoß an der Mitmenschlichkeit, dem aufgeklärten Ökumenismus und der so unkritischen, grotesk überheblichen Selbsteinschätzung des Westens.

AUS DER ÖKUMENISCHEN WELT.

Papst Paul VI. und Patriarch Athenagoras tauschten Botschaften aus, deren Text in den einschlägigen Zeitschriften auch in deutscher Sprache veröffentlicht wurde. In diesem Briefwechsel kommt einerseits die Nähe beider Kirchen zum Ausdruck - der Papst spricht von einer schon vorhandenen Einheit, die vervollkommnet werden soll - andererseits der Wille, sich noch weiter näherzukommen bis zum gemeinsamen Kelch. Die russische und die rumänische Kirche haben ebenfalls Zeichen von ökumenischem Entgegenkommen gesetzt. Aber wie wir weiter oben, "Kirche von Hellas", berichteten, ist es noch kaum zu der, nach traditioneller Sicht, notwendigen Einmütigkeit innerhalb der Orthodoxie gekommen, den Dialog der Liebe in der Wahrheit mit der römisch-katholischen Kirche zu führen. Seinen

Besuch in Griechenland (siehe ebenfalls weiter oben) kommentierte Kardinal Willebrands, Präsident des vatikanischen Sekretariats zur Förderung der christlichen Einheit, daß "wir den theologischen Dialog dem Dialog der Liebe entgegensetzen, denn der Dialog der Liebe schließt die Forderung nach der Wahrheit in sich ein". Er verlieh seiner Genugtuung Ausdruck, daß die Orthodoxe Kirche die Gültigkeit der Sakramente der römisch-katholischen Kirche traditionell anerkenne, wenngleich diese Gültigkeit manchmal - wie auch kürzlich noch - von gewissen orthodoxen Theologen angezweifelt wurde. Derselbe Kardinal nahm als Beobachter am russischen Landeskonzil und als Gast an der Moskauer Patriarchenwahl und Inthronisation und den darauffolgenden Feierlichkeiten teil.

Die interorthodoxe Theologenkommission für den Dialog mit den Altkatholiken tagte im Juni zu Bonn, wobei sie die Eröffnung des offiziellen Gesprächs beschloß. Die bekannten schwebenden Fragen sollen dabei geklärt werden. Auch die interorthodoxe Kommission für den Dialog mit den Anglikanern kam zum dritten Mal und dies in Helsinki im Juli zusammen und prüfte die Stellungnahme der Anglikaner zur Rolle des Heiligen Geistes als Interpret des Evangeliums und Spender des Lebens in der heutigen Kirche; das Wesen des Erlösungswerkes Christi in Kreuz und Auferstehung; die Deutung der anglikanischen Lehre von der 'Comprehensiveness'; und die aktuellen Probleme des Anglikanismus. Die Kommission empfand das Bedürfnis, im Juli 1972 nochmals in Chambésy zusammen über die Vorbereitungsarbeit des Dialogs zu beraten. Im September 1972 sollen dann die anglikanischen Delegierten mit der orthodoxen Kommission sich zu einer "Informationsbegegnung"auf Cypern treffen, um 4 Fragen zu klären: Wie versteht die anglikanische Kirche ihre Union im Glauben mit der OK; wie ist eine Union dieser beiden möglich bei der Interkommunion der Anglikaner mit bestimmten Lutheranern und den Konfessionen der Südindischen Union; inwieweit sollen die Beschlüsse, die ein Dialog zwischen Anglikanern und der OK beschließen wird, die gesamte anglikanische Communion verpflichten; inwieweit gilt die Autorität der 39 Artikel und des Common Prayer Book in dieser Communion?-

Erzpriester Vitaly Borowoj, vom russischen Patriarchat, stellvertretender Direktor des Sekretariats der Kommission "Glaube und Kirchenverfassung" des ÖRK klagt über den überstarken westlichen Einfluß im ÖRK, der häufig eine einseitige, prowestliche Meinung vertrete und dabei nicht immer den Willen und die Überzeugung seiner Mitgliedskirchen zum Ausdruck bringe. "Die gewohnte Schemata westlichen Denkens kündigen sich oft, bewußt oder unbewußt, in den Erklärungen und den Aktionstendenzen des ÖRK an".-

Die Wiedervereinigung der vorchalzedonensischen Kirchen (die 5 sog. monophysitischen Kirchen der Kopten, Äthiopier, Armenier, syrischer Jakobiten und Inder) rückt näher in den Bereich der Verwirklichung. Die für Januar 1971 geplante Zusammenkunft der interorthodoxen Kommission zum Dialog mit den genannten Kirchen findet in der 2. Augusthälfte in Addis-Abeba statt. Die 4 nichtoffiziellen Treffen zwischen orthodoxen Theologen mit denen dieser Kirchen wiesen eine substantielle Einheit im Glauben nach. Diese bezeugte der im Mai inthronisierte, neue äthiopische Patriarch, Theophilos, in seiner Rede, die ein christologisches Glaubensbekenntnis darstellte, dem Inhalt und den Formulierungen des 4. Ökumenischen Konzils, dem von Chalzedon, entsprechend. Es stehen noch ekklesiologische Fragen dreier Themenkreise an: die Bedeutung und der Stellenwert gewisser Konzile im Leben der Kirche; die Bannung oder die Heiligsprechung kontrovertierter Lehrer in der Kirche; die Jurisdiktionsfragen auf Orts-, Landes- und Weltebene nach der Wiedervereinigung. Man hofft, daß die Wiedervereinigung feierlich auf dem Panorthodoxen Konzil besiegelt werden kann.

Viele der vorchalzedonensischen Kirchen lassen ihre jungen Theologen an den Hochschulen in Konstantinopel, Athen, Saloniki und Bukarest ausbilden. Nun gehen auch 11 koptische Theologiestudenten an die Geistliche Akademie von Leningrad.-

Das 3. Regensburger Ökumenische Symposion vereinigte im Juli etwa 60 römisch-katholische deutsche und orthodoxe Theologen der Patriarchate Konstantinopel, Moskau, Belgrad, Bukarest und Griechenlands zum Studium und Gespräch über das Thema "Buße und Sakrament der Buße". Auch evangelische und altkatholische Theologen waren Gäste. Diese Symposien wollen informieren und anregen. Der brüderliche Geist wird von allen Teilnehmern geschätzt. Die Orthodoxen kosten allerdings weniger gewisse allzu jugendliche Unausgewogenheiten neumodernistischer Inspiration. Die Orthodoxen halten nach wie vor an der Einzelbeichte fest und lehnen Kollektivbußandachten sakramentalen Charakter ab. Der Regensburger Bischof Rudolf, Mitveranstalter mit dem Ökumenischen Patriarchen, den der Bonner Metropolit vertrat, bedauerte, daß sowohl in der Synode der römisch-katholischen Bistümer als auch in der Bischofskonferenz die Orthodoxen nur am Rande berücksichtigt würden, gerade auch bei den gegenwärtigen Bestrebungen im Gefolge des 2. Vaticanums. Er forderte den Trialog, da die heutigen ökumenischen Beziehungen fast nur zwischen Katholiken und Protestanten gepflegt werden.

Die Bundesregierung lud die Teilnehmer zu einer Pilger- und Rundfahrt an ökumenische Brennpunkte in der BRD ein: nach Kevelaer und Andechs, nach Paderborn zum St. Liboriusfest, dem Patrozinium von Stadt und Erzdiözese und dem dort ansässigen Johann-Adam-Möhler-Institut (das sich nun auch stärker der Orthodoxie und den Ostkirchen widmen will), nach Köln, wo ein Empfang mit Gebetsdienst in den katholischen Hochschulgemeinde stattfand und ein solcher im erzbischöflichen Palais durch den Alt-Erzbischof Frings; nach Bonn in das Haus des griechischen Metropoliten Jakovos; nach Würzburg, wo Ostkirchliches Institut und Vertreter des Bischofs und der theologischen Fakultät ein Gespräch führten, nach der Erzabtei St. Ottilien, die ökumenisch bedeutsame, weltweite Missionsarbeit betreibt und einen liturgischen und ebenfalls sehr aufgeschlossen Empfang, wie alle übrigens, den Gästen bereitete, zu künstlerischen Stätt mit Bezug auf Byzanz und den christlichen Osten und nicht zuletzt nach Kiel und Bielefeld/Bethel. Hier war der Eindruck einzigartiger, karitativer Bemühungen besonders stark. Hier empfing der H. H. Präses der westfälischen Landeskirche und leitete ein Gespräch.

Bei den Empfängen hoben die Kardinäle Frings und Jäger die Beständigkeit der orthodoxen Tradition hervor. Prälat Brandenburg vom Johann-Adam-Möhler-Institut, Paderborn betonte die unentbehrliche Mitarbeit der Orthodoxen bei der jetzigen Situation der westlichen Exegese, die in eine Ausweglosigkeit durch die westliche Exegese hervorgerufen, geraten sei.

ORTHODOXIE HEUTE erscheint vierteljährlich
Jahresabonnement: DM 10,–
Einzelheft: DM 3,–
Herausgeber und verantwortlicher Schriftleiter:
Erzpriester Sergius Heitz
4 Düsseldorf, Pattscheider Straße 30
Telefon 76 22 36
Commerzbank A.G., Zw. Düsseldorf-Holthausen Kto. Nr. 44 23 174
Postscheckkonto Essen 321 29
Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise nur mit Zustimmung der Schriftleitung.
Die nicht von der Schriftleitung signierten Artikel stellen nicht unbedingt die Meinung der Redaktion dar.